

Wuppertaler Nachrichten

General-Anzeiger

Verlag W. Girardet
Wuppertal

Bergisch-Märkische Zeitung
Bergische Nachrichten

Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/49 — Fernruf 30001
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/27 — Fernruf 57768
Geschäftsstelle Berlin: Verlag W. Girardet, Berlin NW 7, Unter den Linden 42 — Fernruf 110598

Postcheckkonto: Köln Nr. 3262 und Essen Nr. 24471 W. Girardet, Wuppertal
Reichsbank, Deutsche Bank — Telegramm-Adresse: Nachrichten Wuppertal
Erscheinungsweise wöchentlich nachmittags — Bezugspreis RM. 1.50 (einschl. Botenlohn)

Nr. 69 — 50. Jahrgang

Freitag, 23. März 1945

Preis 10 Pfg.

Panzerschlacht in Rheinhessen und Rheinpfalz

Verschärfter Feinddruck gegen den großen Rheinbogen und die Sieg
Angriffsvorbereitungen des Gegners am Niederrhein abgeschlossen

Berlin, 23. März.

Am Mittwoch verschärften die Nordamerikaner ihren Druck gegen den Rheinbogen zwischen Bingen und Ludwigshafen und aus ihrem mittelhessischen Brückenkopf gegen die Sieg. Trotz erheblichem Aufgebot an Menschen und Waffen konnten sie sich zwischen der Sieg und dem Siebengebirge nur langsam gegen den Widerstand unserer Truppen vorwärtskämpfen und blieben schließlich südlich des Flusses im Abwehrfeuer liegen. In Rheinhessen und in der Pfalz hielt der Gegner jedoch den Bewegungskrieg aufrecht und schob in ständigem Wechsel von Abwehr und Stoß seine Panzerverbände nach Osten und Südosten bis an den Rhein und die Weinstraße und nach Süden bis in die Nordteile des Pfälzer Waldes vor. Aus den feindlichen Angriffsspitzen schossen unsere Sperrverbände bei Bingen, Mainz, Worms und Frankenthal an der Weinstraße, bei Neustadt und Dürkheim sowie im Pfälzer Wald südlich Kaiserslautern und Landstuhl 69 Panzer heraus.

Das Ringen um Rheinhessen und die Rheinpfalz zeigt die typischen Merkmale der schief beweglichen Panzerschlacht. Die nach dem Überschreiten der Nahe vorgedrungen feindlichen Panzerkette ließen

im Rheinbogen ein Frontbild entstehen, das einer ausgespreizten Hand gleicht.

Die Handwurzel liegt bei Bad Kreuznach, die einzelnen Finger bei Mainz, Worms, Ludwigshafen, an der Weinstraße und bei Kaiserslautern. Obwohl der Feind durch unsere Gegenangriffe und Flankenstöße und durch das Halten von Sperrriegeln und Stützpunkten Verluste hatte, konnte er auch am Mittwoch seine Bewegungen nach Osten und Südosten in die Pfalz halten. Nach Süden kamen die Nordamerikaner jedoch nur unwesentlich voran. Hier scherten unsere aus der Saarpfalz zurückgenommenen Verbände ihre Ostflanke gegen den beiderseits Kaiserslautern andrängenden Gegner und

verteilten mit den an der Weinstraße, bei Neustadt und bei Bad Dürkheim kämpfenden Verbänden die vom Feind erzielte Abschnürung der Südpfalz vom Rhein.

Gegen die starken feindlichen Stöße aus dem Raum von Kreuznach nach Osten und Südosten setzten sich unsere Truppen ebenfalls zur Wehr und zerschlugen dabei, wie vor Mainz und bei Oppenheim, mehrere Panzerspitzen. Südwestlich Mainz drückte der Feind unsere vorgeschobenen Sicherungen zurück und begann konzentrische Angriffe auf die Stadt. Weiter südlich stießen die nordamerikanischen Unzerdrückten gegen Oppenheim, Worms und Oppau vor. Der Stoß auf Ludwigshafen wurde jedoch an Sperrriegeln aufgefangen. Zwischen Ludwigshafen und Kaiserslautern drängte der Gegner der Weinstraße entlang und im Pfälzer Wald nach Süden. Er wurde bei Bad Dürkheim, Neustadt und Landstuhl aufgefangen. Von wesentlicher Bedeutung ist der weitere Verlauf der Kämpfe in der Pfalz. Die Tatsache, daß unsere Gegenmaßnahmen die Bewegungen des Feindes im Raum von Kaiserslautern nach Süden verlangsamt haben.

Die starke Verzahnung der Front läßt eine durchlaufende Verteidigungslinie westlich des Rheins zwischen Bingen und Ludwigshafen nicht mehr zu. Unsere Verbände kämpfen sich daher auf vorgesehene Rheinbrückenköpfe zurück und gliedern sich dort in die Verteidigung ein. Der scharf nachdrängende Feind lief bei Bingen, Mainz, Worms und nördlich Ludwigshafen auf unsere Stützpunkte, Brückenköpfe und Riegelstellungen auf, deren Widerstand ihm sehr zu schaffen machte.

Auch am Mittelrhein hat der starke Druck der Nordamerikaner aus ihrem

Remagener Brückenkopf

nicht nachgelassen. Hier steht sich die feindliche Panzerkette, die für die bisher nur vereinzelt einsetzten Panzerbewegungen erkämpften soll, der verlustreichen Aufgabe, diese kleinen Gefechtsfelder des von Granaten und Bomben umgepflügten Geländes zwischen dem Siebengebirge und der unteren Sieg einzeln erobern zu müssen. Ihre Ausfälle sind dementsprechend hoch. Trotz Unterstützung durch heftiges Artilleriefeuer und zahlreiche Tiefflieger-Geschwader konnten sie ihr Ziel, das Nordufer der Sieg zu gewinnen, bisher nicht erreichen.

Südlich Siegburg brach der Angriff in sich zusammen.

Bei den gleichzeitigen Vorstößen nach Osten am Gegner erzielten Bodengewinne bedeuten lediglich ein Geradeziehen der Frontlinie zwischen einzelnen Durchbruchstellen, während sich die Angriffe nach Süden bisher immer in den unüberwindlichen Waldgebieten Andernach gegenüber festließen.

Von den übrigen Abschnitten der Westfront werden nur Artillerieduelle und örtliche Gefechte gemeldet. Das Einschleusen feindlicher Batterien

und von unserer Artillerie wiederholt wirksam beschossene größere Truppenansammlungen lassen erkennen, daß der Gegner seine Angriffsvorbereitungen am Niederrhein im wesentlichen abgeschlossen hat.

Die Kämpfe im Osten

Berlin, 23. März. Während im Süden der Westfront unsere Truppen den feindlichen Vorstößen in erster Linie durch Halten von Riegelstellungen begegnen, gehen in Ungarn unsere Gegenangriffe oft über mehrere Kilometer. In ständigem Wechsel von Bewegung und Widerstand schieben unsere Divisionen auch am Mittwoch die vom Feind vorgeworfenen schnellen Verbände auf oder trieben vorgeprellte Spitzen wieder zurück. Die feindlichen Fesselungsangriffe blieben erfolglos. Unsere Truppen, die zwischen Platten-See und Drau ihre Angriffe fortsetzten, konnten dagegen weitere Teile des sowjetischen Stellungssystems in ihre Linien einbeziehen.

Der zweite Schwerpunkt im Osten lag beiderseits der Danziger Bucht. Im Raum westlich Gotenhafen und Danzig steigerte der Feind die Wucht seiner Angriffe. Die Sturmwellen stauten sich, wie schon am Tage zuvor, wieder bei Gotenhafen und Zoppot vor den Ufer-

höhen, ohne gegen den Widerstand der Verteidiger den Zutritt zur Küste erzwingen zu können. Die Sowjets verlagerten darauf ihren Druck immer mehr nach Süden in die Gegend von Hohenstein und Dirschau. Aber auch hier mußten sie sich mit geringen örtlichen Einbrüchen begnügen.

In Ostpreußen hatten unsere am Frischen Haff kämpfenden Verbände bei durch Regenschauer grundlos gewordenen Wegen den feindlichen Durchbruchversuchen standzuhalten. Von schwerem Feuer überschüttet, schafften sie es wieder, Klare Abwehrerfolge errangen unsere Truppen auch am fünften Tage der sechsten Kurland-Schlacht. Obwohl die Bolschewisten ihre Angriffe beiderseits Frauenburg mit dem bisher höchsten Munitionseinsatz von über 130.000 Granaten einleiteten und ihre stürmende Infanterie mit starken Panzerkräften unterstützten, scheiterten die Durchbruchversuche bis auf geringfügige, sofort abgeriegelte Einbrüche.

Im Gegensatz zu dem anhaltend starken Druck des Feindes im Ostseeraum steht das vorübergehende Nachlassen seiner Angriffstätigkeit in Oberschlesien. Unsere Truppen, die schon am Vortage die Initiative an sich gerissen hatten, setzten nach der Abwehr bolschewistischer Vorstöße neue Gegenangriffe an und gewannen nördlich Leobschütz und östlich Ziegenhals Boden. Der sich umpruppelnde Feind griff später zwischen Neisse und Grottkau mehrere Male vergeblich an.

Der OKW-Bericht lag bei Schluß dieser Ausgabe noch nicht vor.

Der tapfere Marine-Meldefahrer

Von dem Kriegsbericht Egon Figlhuber

Bei der 1. Marine-Division, im März. Seit 6 Uhr morgens tobt ein Artillerieduell. Das Dörfchen R. liegt unter Rauch und Qualm. Feurige Pilze steigen zwischen den Hauswänden hoch, zackige Sprengstücke bohren sich in die Dächer und reißen Löcher. Unbekümmert brummen die schweren Panzer durch die einzige Dorfstraße.

An die Hauswände gekauert, arbeiten die Störtruppmänner an den zerschossenen Leitungen, und trotz dem frostigen Morgen dringt ihnen der Schweiß über die dreckverkrusteten Augen. An ihnen vorbei, den Körper wie im Sprung geduckt, rast der Marine-Obergefreite K., Meldefahrer beim Divisionsstab der 1. Marine-Division, mit seinem Krad, auf dem sich der 1. e. junger Leutnant, befindet, die Dorfstraße entlang, reißt seine Maschine über die aufstürmenden Hindernisse, gibt mit den Beinen Hilfestellung, wenn das Hinterrad auf der aufgewühlten glitschigen Erde schleudert. Jetzt kommt die gefährdetste Stelle. Dort, 100 Meter vor der Panzersperre, stehen zwei leere Häuser, für den Feind völlig bedeutungslos, aber der Gegner hat sich hier eingeschossen, glaubt etwas zu vermuten, was nicht stimmt, und setzt eine Granate nach der anderen in diese Gegend.

Für einen Augenblick nimmt der Obergefreite Gas weg, und der Fuß drückt auf das Bremspedal. Das Krad macht einen Satz. Die Köpfe der Männer ducken sich. Vor ihnen tauchen die wüchtigen Balken der Panzersperre auf. Hinter ihnen aber reißen die Granaten neue Trichter in die aufgewühlte Straße. Sie sind durch.

Kurze Zeit später ist die Stelle erneut zu passieren. Der Gegner trommelt jetzt mit ganzer Kraft auf diese Fläche. Diesmal muß mit Ueberlegung gehandelt werden, zu dicht liegen die Einschläge hintereinander. Der Obergefreite lenkt sein Krad an die der Abschüsse abgewandte Hauswand, und als für einen Augenblick Ruhe eintritt, flüßt das Krad mit den beiden Männern auf den Gehsteig über die verstreuten Ziegel aus dem gefährdeten Bereich. Wieder geht es die lange Dorfstraße zurück zum Divisionsgefechtsstand.

Schon will sich der Leutnant dem Divisionsgefechtsstand zuwenden, als ein berstender Schlag

alles in eine gelbe Wolke hüllt, aus der der Schmerzensschrei des Obergefreiten dringt. Aus dem Qualm sieht man das schmerzverzerrte Gesicht des Melders. Langsam gleitet ihm sein Krad aus den Händen, während ihn selbst hilflose Kameradenhände auffangen. Sein Bein ist zerschmettert. Ein naher Sanka wird herbeigerufen.

Als K. seinen Notverband bekommen hat und bereit ist zum Abtransport nach dem Hauptverbandplatz, erscheint der Divisionskommandeur und überreicht „seinem vorbildlichen Melder“ die verdiente Auszeichnung.

Pflichtbewußt und unerschrocken

Berlin, 23. März. Der Kraftfahrer Obergefreite Alfons Rieser aus Götters hat schon viele gefährliche Fahrten hinter sich, aber diesmal schien er unter einem Unglücksstern zu stehen. Die ihm anvertraute Munitionsladung mußte unter allen Umständen in die Feuerstellung der Artillerie. Rechts und links, mitten auf der Straße schlugen die feindlichen Granaten ein. Die Straße liegt unter dem direkten Beschuß der Nordamerikaner. Wiederholt muß Rieser sein Fahrzeug anhalten, weil dicker Rauch ihm die Sicht nimmt. Aber er muß nach vorn, koste es, was es wolle. Da fliegen Splitter gegen den Lastkraftwagen. Die Windschutzscheibe geht in Trümmer. Zwei Reifen sind entzwei. Die Fahrt muß unterbrochen werden. Unerschrocken springt der Obergefreite aus seinem Fahrzeug. Es geht um Minuten. Wie besessen hantiert er an seinem schwer beladenen Wagen, wechselt die Räder, reißt einen defekten Reifen herunter und klebt die schadhafte Stelle. Er schwitzt, schuffet und flucht, aber er verliert die Nerven nicht. Wieder läßt er seinen Wagen anspringen. Die Feuerzone wird glücklich überwunden. Aber da ist noch eine Brücke, die befahren werden muß. Eben, als sich Riesers Wagen nähert, liegt ein Jagdbombenverband die Brücke an und bewirft sie mit Bomben. Wieder hält der Obergefreite an. Die Ladung ist erneut in Gefahr. Jedoch die Brücke wird von den Bomben nicht getroffen. Rieser überquert sie, rast weiter der Feuerstellung zu und bringt die Granaten sicher ans Ziel.

Was spürt Frankreich davon?

Die „Hilfe für die befreiten Gebiete“

WG. Berlin, 23. März. In London erklärte der gaullistische Botschafter Massigli, daß die Ernährungslage Frankreichs ungeheuer ernst sei. Wenn die Rationen etwa noch weiter absinken würden, dann würde Frankreich buchstäblich verhungern.

Auch der in Frankreich anwesende Sonderkorrespondent Reuters, Harald King, betonte, daß die Ernährungslage besonders in den großen französischen Städten katastrophal sei. Seit drei Wochen erhalte niemand mehr eine Fleischration und seit drei Monaten kein Fett. Darüber hinaus drohe eine Brotknappheit.

Angesichts dieser Feststellungen dürfte wenig davon zu halten sein, daß der britische Staatsminister Law im Unterhaus behauptete, er habe sich davon überzeugt, daß die englisch-amerikanischen Militärbehörden in Frankreich „alles in ihrer Macht stehende“ täten, um der französischen Bevölkerung zu helfen. Auch Churchill behauptete, daß Großbritannien Vorräte sich gewaltig verringert hätten und eine Krise drohe, weil die Verringerung der Vorräte durch „die Hilfe an die befreiten Länder“ verschärft worden sei.

Roosevelt verzichtet auf Voraussagen

WG. Berlin, 23. März. Roosevelt erklärte in einem Rundfunk-Auftritt, er habe sich niemals dem Zeitvertreib hingegeben, das Datum des Friedens vorauszusagen. Er wisse nicht, wann das Friedensende kommen werde.

Der hartnäckige Widerstand der deutschen Armeen, der heldenhafte Kampf des japanischen Volkes im Pazifikraum sowie die täglich schwerer werdenden Verluste der amerikanischen Streitkräfte an allen Fronten, haben den amerikanischen Präsidenten wohl gelehrt, daß er den Sieg durchaus noch nicht in der Tasche hat.

Italienische Arbeiter in der Wüste

WG. Berlin, 23. März. Nach einer Meldung des Senders Rom sind jetzt mehrere tausend italienische Arbeiter in die arabische Wüste verschickt worden, um dort als Arbeitskräfte der westlichen Plutokraten in Petroleum-Raffinerien zu arbeiten.

Hingerichtet wurden am Donnerstag die zum Tode verurteilten beiden Mörder Lord Moyne.

Der Weg der Türkei

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die Türkei hatte sich schon durch ihre Kriegserklärungen an Deutschland und Japan kampflös dem Gebot gefügt, das die Alliierten durch England nach Ankara hatten übermitteln lassen. Diese Handlungsweise stand in schroffstem Widerspruch zu der Tatsache, daß die Türkei stets Wert darauf legte, wenigstens formell als souveräne Großmacht von selbständiger Politik beachtet zu werden. Der türkische Schritt war nur ein neues Beispiel dafür, wie „neutrale“ Staaten gegen ihre ureigensten Interessen und gegen den Willen ihrer Völker auf den Weg der Selbstvernichtung gezerzt werden.

Eine praktische Bedeutung kam der türkischen Kriegserklärung, auch in militärischer Hinsicht kaum zu. Für die Türkei selbst fiel sie allerdings um so schwerer ins Gewicht, als sie gleichbedeutend war mit dem Verlust ihrer politischen Handlungsfreiheit und damit des wichtigsten Bestandteiles ihrer bisherigen Souveränität. Sie muß nun Schritt vor Schritt den Weg gehen wie vor ihr alle die Staaten, die sich in der einen oder anderen Form mit den Feindmächten eingelassen haben, d. h. den Weg zu einem moskauhörigen Gefolgsstaat, der nur noch Befehle entgegenzunehmen hat, wie beispielsweise ihre nächsten Nachbarn Iran, Syrien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland. Das hat sich mit einer verblüffenden Schnelligkeit gezeigt. Moskau hat den zwischen der Sowjetunion und der Türkei bestehenden Freundschaftsvertrag gekündigt — mit der Begründung, daß seine Bestimmungen den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprächen. Das heißt: Freundschaftsverträge haben nur zwischen souveränen Staaten einen Sinn. Zwischen einem Machthaber und einem Hörigen sind sie überflüssig oder gar störend.

Dahin also ist es mit der Türkei gekommen. Es ist nicht uninteressant, sich noch einmal den Weg zu vergegenwärtigen, der diesen Staat aus der Unabhängigkeit und strikten Neutralität bis zu dem Punkt geführt hat, an dem man ihn in Moskau als nicht mehr vertragsfähig ansieht. Noch nach dem Besuch Churchills in Ankara vom 30. und 31. Januar 1943 berief sich das amtliche türkische Kommuniqué vertrauensvoll auf die Versicherung des Briten, die englische Regierung habe „die Politik der Türkei mit aller Sympathie und mit Verständnis verfolgt“ — soll heißen: die Politik einer wenigstens noch nach außen hin aufrecht erhaltenen Neutralität. Für das britische Täuschungsmanöver hatte man in den maßgeblichen Kreisen Ankaras kein Fingerspitzengefühl. Drei Wochen später erklärte Ministerpräsident Saracoglu: „Die Beziehungen zu Deutschland werden durch den Freundschafts- und Nichtangriffspakt bestimmt, der durch das Hundert-Millionen-Kreditabkommen ergänzt wird.“ Der gleiche türkische Regierungschef betonte zwei Wochen danach: „Die Türkei ist der natürliche Wächter der Dardanellen und gedenkt das für die Kriegsdauer und für die Nachkriegszeit auch zu bleiben.“ Unterdessen gingen alliierte Militärmissionen, Sondergesandte usw. in Ankara ein und aus. Am 10. November 1943 mußte Deutschland wegen des offenkundig neutralitätswidrigen Verhaltens der Türkei in aller Form Protest erheben, weil britische Flugzeuge fortgesetzt ungehindert türkisches Staatsgebiet überflogen und britische Offiziere von der Türkei aus direkt an die Dodekanes-Front gingen. Drei Wochen später versicherte Außenminister Memencoglu: „Die Türkei wird auch weiterhin an ihrer Neutralität festhalten.“ Nach der Zusammenkunft des Staatspräsidenten İnönü mit Roosevelt, Churchill und Vertretern der Sowjetregierung verneinte Memencoglu kategorisch die Frage besorgter türkischer Pressevertreter am 15. Dezember 1943, ob die Türkei nicht durch jene Zusammenkunft in den Krieg gezogen werden würde.

Im Januar und Februar 1944 gab es in Ankara fünfwöchige Generalstabs-Besprechungen mit den Engländern und Amerikanern, obwohl der englisch-türkische Vertrag vom 19. Oktober 1939 im Text ausdrücklich als Verteidigungspakt bezeichnet ist und für die Türkei eine Gefahr oder auch nur Bedrohung von keiner anderen Seite als von den Alliierten bestand. Im Mai sperrte die Türkei wieder auf Veranlassung der Feindmächte vertragswidrig die Chromerz-Ausfuhr nach Deutschland. Am 2. August 1944 folgte in gleicher Weise der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland. Die amtliche deutsche Auslassung bezeichnete damals diesen neuen Schritt der Türkei „sehr treffend als „einen durch nichts provozierten eklatanten Bruch des deutsch-türkischen Freundschaftsvertrages“ und betonte, die Folgen würden „keine anderen sein, wie sie seinerzeit schon Molotow in Berlin angekündigt hatte, d. h. die Errichtung von sowjetischen Stützpunkten in der Türkei und damit die Beseitigung der Unabhängigkeit des türkischen Volkes“. Die letzte Klarheit schuf die türkische Regierung dann, als sie, nun schon völlig im Fahrwasser der Alliierten, am 12. Januar 1945 die Dardanellen für die Schifffahrt, d. h. die kriegsmäßigen Truppen- und Materialtransporte der Feindmächte, öffnete.

Die Abkehr der Türkei von ihrer noch 1943 so stark unterstrichenen Neutralität ist ohne zwingenden Grund und ohne nachdrücklichen Versuch der Abwehr des Druckes der Alliierten erfolgt, ent-

gegen den wiederholten Versicherungen des türkischen Staatspräsidenten und seiner Kabinette, wonach die Türkei stark genug sei, ihre Neutralität gegen jedermann, wer es auch sein möge, zu verteidigen. Die Nachfolger des großen Mustapha Kemal Pascha haben sein Erbe im wesentlichen an die gleichen Mächte verschleudert, gegen die der Gründer der neuen Türkei Freiheit und Unabhängigkeit erkämpft hatte. England und die USA haben dabei die Rolle des Zuträgers für Moskau gespielt, das ihnen nun auch in diesem wichtigen Abschnitt — man muß immer an die Dardanellen denken — den Rang ablaufen konnte und sich anschickte, die türkische Erde in die Scheuer zu bringen.

Typhus im besetzten deutschen Gebiet. Der Londoner Nachrichtendienst meldet aus dem alliierten Hauptquartier, daß im besetzten deutschen Gebiet westlich des Rheins eine Typhusepidemie ausgebrochen sei.

Außergewöhnlich hohe Verluste erlitten die Bolschewisten bei den zehntägigen Angriffskämpfen zwischen Sio- und Sariz-Kanal. Ihre Ausfälle beliefen sich auf 20.000 Mann, darunter mindestens 5000 Tote und etwa 15.000 Verwundete. Sie verloren ferner über 1500 Gefangene, 237 Panzer und Sturmgeschütze, 544 Geschütze, vor allem Panzerabwehrkanonen, 858 Granatwerfer, Panzerbüchsen und Maschinenwaffen.

Ein großer Sohn des Bergischen Landes

Vor 100 Jahren wurde in Lennep der Entdecker der Röntgen-Strahlen geboren

In diesem Monat führt sich zum hundertsten Male der Tag, da in Lennep der ruhmreiche Physiker Wilhelm Conrad Röntgen, der Entdecker der Röntgen-Strahlen, zur Welt kam. Wäre nicht Krieg, so würde das Bergische Land, würde besonders Remscheid, den Gedenktag so feierlich begehen, wie es der Bedeutung dieses großen Sohnes der bergischen Heimat entspricht. Aber sang- und klanglos soll auch in der ersten Zeit, die wir durchleben, dieser Tag nicht vorübergehen. Röntgen, die Hürden der Tradition der alten bergischen Stadt Lennep, bringt zu Röntgen 100. Geburtstag eine kleine, gehaltvolle Festschrift heraus, die zeitgemäß-schlicht in der äußeren Form ist, aber im Inhalt würdig des edlen Zwecks. Die Stadt auf dem Berge hat die Wilhelm Conrad Röntgen gewidmet als Zeichen des „unaussprechlichen Dankes für den großen Wohlwäter der Menschheit, dessen Entdeckung gerade heute Millionen von Verwundeten Leben und Gesundheit zu schenken vermag“. Wenn im Vorwort zu dem Büchlein bekräftigt wird, daß das Vorbild dieses treuen, zähen, vaterlandsliebenden Mannes uns Verpflichtung in schwerer Zeit sein soll, so darf die Stadt Remscheid allgemeiner Zustimmung gewiß sein.

Neben einem heimatsgeschichtlich besonders bemerkenswerten Aufsatz über „Lennep, die Röntgenstadt, um das Jahr 1845“ aus der Feder des Lennep-Röntgen-Forschers Christian Meier und persönlichen Erinnerungen des Chefarztes der Städtischen Krankenanstalten Remscheid, Prof. Dr. Schoenborn, an den Entdecker der Röntgen-Strahlen, bringt Remscheids Archivdirektor Dr. Wilhelm Rees eine Gedenkschrift: „Unser Röntgen — ein Dank und ein Mahnwort“, ihm entnehmen wir das Folgende:

Die deutschen Landschaften, deren Vielfalt das bunte Mosaik Deutschland ergibt, sind nach Gestalt und Seelenform der Menschen, denen sie Heimat wurden, von sehr unterschiedlichem Gepräge.

Nun ist ohne Zweifel der bergische Mensch, der jene schmale Schwelle zwischen dem Rheintal und Westfalen seine Heimat nennt, als eine besondere Spielart des deutschen Menschen aus dem Prägtemodel der Gottheit hervorgegangen. Zwei Seelen — so möchte man sagen — wohnen in seiner Brust. Die eine kam ihm, dem Grenzraumbewohner, von dem Nachbarn in Niedersachsen, die andere von den Menschen am Rhein. Grub die Härte des Lebenskampfes und der puritanischen Ernst der Lebensführung ihm ihre Runen in das Antlitz, diese nach Lichtemge interessanter unter allen Landschaften der Erde, so ist doch in den Augenwinkeln irgendwo der Schalk.

Es nimmt bei der Grundbegabung des bergischen Menschen für ein pionierhaftes technisches Schöpferum nicht weit wunder, daß diese Stadtlandschaft in W. C. Röntgen auch einen Physiker von weltweitem Format hervorgebracht hat.

Ihn in seinem Menschsein als wesentlichen Repräsentanten der Landschaft im Sinne des Goethewortes mit wenigen Strichen zu zeichnen, sei Aufgabe des Danks.

Räumen wir gleich den Einwand aus, daß Röntgen ja bereits die heimatische Hügelandschaft, als er noch ein Kind war, mit den niederen Landen tauschte, daselbst zum Manne zu reifen. Was immer in ihm zusammenfloß an Erbgut der Geschlechter, kam ihm doch aus diesem hügeligen Land, dessen Scholle schon die Ahnen im 17. Jahrhundert umbrachten, ehe sie, zu Stadtbürgern geworden, als Tuchmacher und Kupferschläger in Lennep, anders denn als Bauern, ihr Brot fanden.

Die Dürftigkeit der Nachrichten über das Elternhaus verbietet es uns, wie Goethe es vermochte, das Erbe von Vater und Mutter in reinlicher Sondernung ihm zuzuteilen. Die mütterliche Seite, die in den Niederlanden Wurzel schlug, wiewohl auch sie in den Bergen die Heimat hatte, scheint nach Hausat und Bildbesitz einen gewissen Kunstsin zu besitzen zu haben; er gab dem Leben Röntgens nicht das besondere Gepräge.

Wilhelm Conrad Röntgen teilte vielmehr als echter Berger das Vorurteil vieler seiner Landsleute, daß die Beschäftigung mit den schönen Künsten etwas „Unproduktives“ sei, eine Einschätzung, die in der Sphäre des wirtschaftlichen Gewinnstrebens noch heute begegnet. Er hörte zwar gern Musik — wer in den singenden, klingenden Bergen täte es nicht —, aber er übte sie nicht aus. Er las, selber der große Realist, die Bücher der Realisten Goethe, Storm und Keller und vertiefte sich mit Lust in Reisebeschreibungen und Biographien. Erzeugnisse des Schriftstums also, in denen die Phantasie des Autors der Wahrheit nicht allzu sehr ins Gehege kommt. Und da ihm, wie jenen Bergen, bei allem nüchtern-wachen Wirklichkeitssinn doch die romantische Sehnsucht in irgendeinem Winkel des Herzens nistete, waren ihm unter den Malern Schwind und Spitzweg die Meister seiner Wahl.

Was ihm die Kunst nicht zu geben vermochte, die Erhöhung seines Menschseins, das gab ihm — auch darin ist er unser — die Größe und Schönheit der Natur, ob er nun alle ihre bunten Blumenwiesen von Jugend an als Bruder und Schwestern ansprach, ob er, der große Wanderer und

Kletterer, zu den Wildbächen strebte, den „Sinnbildern der geschmeidigen Kraft“, oder die Gipfelschau suchte aus jener edlen Leidenschaft, gelöst und befreit über der Kleinheit des Alltags zu stehen und der Gottheit ahnend nahe zu sein.

Wie noch heute der Berger aus dem Einsinn in die berufliche Enge und die Regel des geordneten Tageslaufs die Entspannung sucht in den ungebundenen Freuden der Jagd — hier scheint ein mystisches Naturgefühl am Werk —, so war auch W. C. Röntgen die Hege des Getiers und das Spüren auf seiner Fahrt des Ferientags schönste Erfüllung.

Was ich seine Rheinlandschaft nennen möchte, schwang das Zepher ebenfalls in der von Pflichten unbeschwerten Leichtigkeit der Ferienmonde. Sie ließ schon den jungen Studenten vierspännig durch die ersten Straßen Zürichs fahren, sie reizte die Exzellenz, im Smoking, aber mit einem Nageleschuh das vornehme Alpenhotel in Aufregung zu versetzen, sie ließ ihn Purzelbäume des Lachens schlagen über Ludwig Thomas Silberstein oder beim scharf gewürzten Jägerleinen des abendlichen Skats.

Ferien aber liegen am Rande der Arbeit, und der Lebensstil einer Landschaft tut sich kund im Stil ihrer Arbeit. Arbeit war dem Bergischen, seit Calvin ihn unter sein hartes Gesetz nahm, eine Form des Gottesdienstes, dem auszuweichen Sünde bedeutete. Dieser Dienst forderte den ganzen Menschen mit der Wachheit der Sinne, dem tastenden Spüren, der ausdauernden Geduld, der höchsten Exaktheit und der Liebe zum Werk. Alles dies, das die Landschaft als mehr als hundertjährige Erbgut ihren Arbeitern an Werkzeug und Klinge mitgab, Wertarbeit zu schaffen, besaß der Experimentalphysiker Röntgen in klassischer Vollendung.

Eines aber scheiterte den Gelehrten von den mammonbesessenen Fortschrittmachern seines Jahrhunderts, er arbeitete nicht um den Gewinn und auch nicht um die Anerkennung, sondern als Idealist allein um der Begückung der Arbeit willen. So blieb er auch, als ihm der Ruhm längst seinen Kranz aufgesetzt hatte, der entscheidende, dem alle Ehrungen mehr eine Last als eine Lust waren, vor allem jene, die als eine Höllefahrt in den Devotismus der höfischen Vorzimmer führten.

Denn dieser Wilhelm Conrad Röntgen war wie unsere Landschaft, in der bürgerliche Freiheit stets ihre Fahne wehen ließ, allezeit gut bürgerlich, und dem Bürger Röntgen war sein Name, den Generationen in Ehren getragen hatten, derart erlaucht, daß er es ablehnte, ihn mit der adeligen Zutat zu tauschen.

Da er einer Landschaft entstammte, die in der strengen Zucht Calvins dem Sozialismus der helfenden Tat manche Vorbilder aufgestellt hat, suchte er nicht das Seine, kein Gewinn bringendes Patent auf seine Entdeckung und nicht die Ehrengabe des Nobelpreises; was er vielmehr als geringe Habe aus dem Goldschatz der Inflation gerettet hatte, ließ er, jederzeit hilfsbereit in seinem letzten Willen den Freunden und mildtätigen Stiftungen.

So ist dieser in Wahrheit vorzügliche Mann, um nochmals mit Goethe zu reden, eine Incarnation der Idee unseres Stammes, wie man den Kopf des alten Gelehrten mit der Kantigkeit seiner Umrisse, der Größe und Klarheit der Stirn und dem gültigen Ernst seiner Augen als die sinnbildhafte Seelenlandschaft bezeichnen möchte.

Ich sagte, er sei eine Fleischwerdung der Idee unseres Menschentums, jenes Bildes, das Leuchtkraft hatte vor der zivilisatorischen Verzerrung. Für uns ist es bereits ein Sehnsuchtsbild, das wir von einem neuen Zeitalter erfüllt sehen möchten. Es wird eben das Wirkliche sein, wenn die deutsche Domäne des Amerikanismus, der im geistlosen Fortschrittswahn einer hemmungslosen Wirtschaftsentwicklung seine Ausprägung fand, überwunden sein wird durch den deutschen Idealismus.

Als Röntgen seine kleine, epochemachende Schrift über eine neue Art von Strahlen vollendet hatte und in Druck geben wollte, soll er zu seiner Frau gesagt haben: „So, nun kann der Teufel los gehen.“ Das befremdliche Wort wird der Ahnung kommender Kämpfe wider den Lindwurm des Neides entspringen sein. Aber es läßt sich, von Röntgens Entdeckerat einmal abgesehen, auch anders und allgemeiner deuten. Jede große Entdeckung und Erfindung ist ein Einbruch in die Geheimnisse der Natur. Und es ist unser tragisches Geschick, daß was ursprünglich als segenspendendes Geschenk sich anließ, hernach zuweilen als teuflischer Faustschlag unser eigenes Antlitz trifft, Städte und Menschen. — Wir sind mitten in solcher Tragik, zu vernichten. Da aber nicht die Maschine den Faustschlag spürt, sondern der menschliche Wille, der hren Arm lenkt, so ist es an uns, die Tragik zu wenden. Es wäre unsinnig, den Willen zur Forschung abtöten zu wollen, aber es gilt, den Willen hinzu lenken zur Ehrfurcht vor dem Menschentum und ihm die Grenzen zu setzen, wo das Menschentum selbst sich zu verlieren droht. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; daß er zu seinem Urbilde heimkehre, sei Sinn und Aufgabe unserer Zeit.

Aus der Stadt Wuppertal

Gewinnabführung für 1944 und 1945

Nach einer Mitteilung aus dem Reichsfinanzministerium hat sich das Gewinnabführungsverfahren 1943 bewährt. Es wird allgemein als gerechter empfunden gegenüber dem früheren Verfahren. Deshalb wird voraussichtlich das gleiche Verfahren auch bei der Gewinnabführung für 1944 und 1945 beibehalten werden. Es unterliegen der Gewinnabführungspflicht gewerbliche Unternehmer mit ihren gewerblichen Einkünften, wenn die gewerblichen Einkünfte mindestens 12.000 RM. betragen.

Lehrlinge und Mehrarbeitsvergütung

Auch diejenigen Lehrlinge, die nur ein Taschengeld bekommen, weil sie beim Meister in Kost und Wohnung untergebracht sind, sollen Mehrarbeitsvergütung erhalten. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat bestimmt, daß diese Lehrlinge je Mehrarbeitsstunde 1/100 der vergleichbaren Erziehungsbeihilfe zu erhalten haben. Sie haben damit den gleichen Anspruch auf Mehrarbeitsvergütung wie diejenigen, die Erziehungsbeihilfe beziehen.

Rahmenglaser bei Fliegerschäden

Die Reichsgruppe „Handwerk“ hat, im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion und nach Rücksprache mit der Reichszentrale für Handwerksleistungen, eine Klärung für den Einsatz der Rahmenglaser bei Fliegerschäden bekanntgegeben. Für den örtlichen Einsatz stehen sämtliche Kräfte der Rahmenglaser-Betriebe für die Instandsetzung der Fenster zur Verfügung.

Hausfrauen, seid vorsichtig!

Es gibt Hausfrauen, die mit ihrem in der Jetztzeit doppelt kostbaren Besitz recht leichtsinnig umgehen. Sie sichern, wenn sie für kürzere oder längere Zeit ihre Wohnung aus irgendeinem Grunde verlassen, dieses Gut nur unzulänglich und erleichtern dadurch Dieben und anderem unehrlichen Volk ihr unsäuerbares „Handwerk“. Auch eine unquertierte Ehefrau aus Wuppertal handelt ebenso. Als sie nach einer gewissen Zeit wieder nach Wuppertal zurückkehrte, machte sie die Feststellung, daß ihr Kohlenvorrat inzwischen wesentlich kleiner geworden war. Durch Zufall wurde in dem 36 Jahre alten W. der „Liebhaber“ dieser Sachen festgestellt. W. gab seine Tat ohne weiteres zu, und da er den Schaden wieder gutzumachen versuchte, ließ das Wuppertaler Amtsgericht den bisher Unbestraften mit einer Geldstrafe von 200 RM. davorkommen.

Immer weiter dem Abgrund zu

Wohl selten trifft das alte Dichterwort „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzuehend Böses muß gebären“, so zu, wie bei der 23 Jahre alten Ingeborg S. aus Wuppertal. Diese spielte gern die „große Dame“ und nahm es daher mit der Erfüllung ihrer betrieblichen Aufgaben nicht so genau. Auch Ehrlichkeit war ihre schwache Seite. Es ist also gar nicht verwunderlich, daß sie mit den Strafgesetzen in Konflikt geriet. Als sie eine zweimonatige Strafe wegen Arbeitsvertragsbruches verbüßen sollte, bekam sie es mit der Angst zu tun, verließ Wuppertal und tauchte in Bremen wieder auf. Hier verlor sie jeglichen Halt, sank von Stufe zu Stufe und wurde wiederholt straffällig. Durch ihre Abreise hatte sie sich aber in Wuppertal erneut des Arbeitsvertragsbruches schuldig gemacht. Dafür wurde sie vom Wuppertaler Amtsgericht zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Diese immerhin empfindliche Strafe wird hoffentlich der leichtfertigen Ingeborg zum Bewußtsein bringen; daß es auf dem von ihr beschrittenen Wege unmöglich weitergehen kann, wenn sie nicht ihr Leben in Strafanstalten oder gar im Arbeitshaus verbringen will.

Wer kennt den Toten?

Die Kriminalpolizei teilt mit: Bei Erdarbeiten, wurde in Wuppertal-Barmen, auf der Hardt, in der Nähe des Missionshauses, eine bis jetzt unbekannte männliche Leiche gefunden und bei ihr folgende Gegenstände sichergestellt: 1. grüner Filzhut mit dem Monogramm „A P“ (im Scheitelband); 1. Hornbrille; 4. Schlüssel; 1. braune Ledergeldbörse mit Kleingeld; u. a. einem Dreimarkstück mit der Abbildung der Potsdamer Garnisonkirche; 1. Rasiermesser mit gelbem Griff; 1. Stück Wachs; 1. Kerze; ferner das Drahtgestell eines Herrenschuhs und zwei Eisenhaken, wie sie zum Abheben von Kanaleckeln benutzt werden. Die sichergestellten Sachen können bei der Kriminalpolizei im Polizeipräsidium, Zimmer 205, eingesehen werden. Die gleiche Stelle sowie andere Polizeidienststellen nehmen Nachrichten entgegen, die zur Feststellung der Person des unbekannten Toten führen können.

Kleine Nachrichten

— Dienstjubiläum. Bankbeamter Richard Hahn blickt in diesen Tagen auf eine 40jährige Tätigkeit im Dienste der Deutschen Bank, W.-Eberfeld, zurück. Herr Hahn genießt den Ruf eines äußerst zuverlässigen und gediegenden Beamten. Sein umfassendes Wissen befähigte ihn zu einer vielseitigen Verwendung auf allen Posten. Dank seines hervorragenden menschlichen Eigenschaften erfreut er sich bei Arbeitskameraden und Kundschaft allgemeiner Beliebtheit.

— Ausgezeichnet. Unteroffizier Leo Bücken aus Wa Eberfeld wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

— Goldene Hochzeit. Die Eheleute August Mies und Frau, Alma geborene Schuch, in W.-Barmen, Jesinghausen 4, feiern am Montag, dem 26. März, das Fest der goldenen Hochzeit.

— Parken verboten. Ab sofort ist das Parken in der Wegnerstraße, vom Eingang Heubuch bis kleine Flurstraße, beiderseits verboten. Das Parken vor der Ruhmeshalle und in der Kleinen „Flurstraße“ ist gestattet.

— Angefahren. Am 20. März, gegen 10 Uhr, wurde eine 52jährige Frau beim Ueberschreiten der Gräfrather Straße von einem Radfahrer angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Der hinzugezogene Arzt stellte einen Schädelbruch fest und veranlaßte die sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus.

Der Zug des Todes

WG. Remscheid, 23. März. Fern der Heimat starb im 78. Lebensjahr Professor Dr. Hermann Wegner, der lange Jahre in Remscheid als Jugendleiter segensreich gewirkt und sich auch als Förderer des musikalischen Lebens Verdienste erworben hatte. Er fiel feindlicher Einwirkung zum Opfer.

Wann muß verdunkelt werden?

Freitag, 23. März, Sonnenuntergang 18.49 Uhr
Samstag, 24. März, Sonnenaufgang 6.30 Uhr

Ein zerstörtes Heiligtum

Die Neutralen
über den britisch-amerikanischen Luftterror

Daß im neutralen Ausland sich das Gewissen besorgt äußert über die Verächtlichkeit der leiblichen und seelischen Substanz Deutschlands, die unsere Gegner uns androhen, zeigen Stimmen in portugiesischen Blättern. So spricht das Lissaboner „Journal de Noticias“ im Zusammenhang mit der Nachricht vom Terrorist einiger international bekannter Kulturschaffender als den Vertretern all der „unschuldigen Opfer des Bombenterrors“, und die große Tageszeitung „Diario de Noticias“ beklagt die Zerstörung von Beethovens Geburtshaus bei den Terrorangriffen auf Bonn: „Wenn die Stadt Bonn dereinst wieder von Reisenden besucht werden wird, dann werden die Pilger, deren Herzen von der Musik Beethovens ergrißen wurden, nicht mehr jene Andenken aus dem Leben und Schaffen des großen deutschen Musikers, dessen Musik der Welt gehört, bewundern können, die aus seinem Geburtshaus nicht nur ein Museum, sondern mehr als das: ein Heiligtum gemacht haben! Nun sind alle Erinnerungen an den irdischen Menschen Beethoven unwiederbringlich verloren, alle die kleinen und großen Andenken und sogar das Klavier, auf dem der Meister seine letzte Schöpfung gespielt hat. Der Geist Beethovens steht nun jenseits von Zeit und Raum. Möge uns als Trost die Gewißheit dienen, daß kein Bombenangriff jemals das Werk zerstören kann, durch das der deutsche Beethoven für alle Zeit im Gedächtnis der Gutgesinnten leben wird!“

Hauptredaktion: Hans Christian Meyer.
Verlag und Druck: W. Girardet, Wuppertal-Eberfeld, RPK 1/92 — Fernruf-Sammelnummer 3 00 01 — Preisliste 1.

Bekanntmachung

Alle Männer im Alter von 16-60 Jahren

haben sich sofort ab 24. 3. in der Zeit von 8-13 und 15-18 Uhr bei der für ihre Ortsgruppe zuständigen Meldestelle zu melden und die in ihrem Besitz befindlichen Militärpapiere mitzubringen.

1. wenn sie zur Zeit nicht im Arbeitseinsatz stehen (auch vorübergehend).
2. wenn sie von ihrem Betriebsführer den Befehl des Kommandeurs des Wehrmeldeamtes zur Meldung bei einer Meldestelle des Volkssturmes erhalten.

Für die einzelnen Stadteile sind folgende Meldestellen für Meldepflichtige (eingetragte) worden:

- Meldestelle I:** Wuppertal-Beyenburg, am Kriegermal (Dienststelle der Ortsgruppe Beyenburg), zuständig für Ortsgr. Beyenburg.
Meldestelle II: Wuppertal-Barmen, Wichlinghauserstr. 75 (Dienststelle der Ortsgr. Wichlinghausen) zuständig für Ortsgr. Wuppertal, Lenz, Westkotten, Eimern, Wichlinghausen, Rittershausen, Gölzler Platz, Am Diek, Nächstebreck, Jesinghausen, Beyerhöde, Langefeld, Leibusch, Heckinghausen.
Meldestelle III: Wuppertal-Barmen, Schule Kleiner Werth 11, zuständig für Ortsgr. Heild, Gemark, Sedansberg, Hatfeld, Rott, Schönebeck, Loh, Unterbarmer.
Meldestelle IV: Wuppertal-Ronsdorf, Gaststätte Wolfswinkel, Kurfürstenstr. 144, zuständig für Ortsgr. Ronsdorf, Lichteplatz.
Meldestelle V: Wuppertal-Eberfeld, Malerstr. 11 (Dienststelle der Ortsgr. Höchst), zuständig für Ortsgr. Kolk, Osternsbaum, Dönnberg, Uellendahl, Höchst, Mirke, Exzerplatz, Neumarkt.
Meldestelle VI: Wuppertal-Eberfeld, Bayreutherstr. 35, zuständig für Ortsgr. Steinbeck, Hombelch, am Brill, Ottenbruch, Katernberg, Distelbeck, Varresbeck, Westende, Arrenberg.
Meldestelle VII: Wuppertal-Vohwinkel, Gräfratherstr. 9 (Dienststelle der Ortsgr. Vohwinkel), zuständig für Ortsgr. Vohwinkel, Hammerstein, Sonnborn, Lintebreck, Tesche.
Meldestelle VIII: Wuppertal-Cronenberg, Hauptstr. 142, Gaststätte „Höhe 304“, zuständig für Ortsgr. Hahnerberg, Cronenberg, Berghausen.
Wuppertal, den 22. 3. 1945.
Wehrbezirkskommando, I. V.: Stieffler, Oberstleutnant.

W
Nr. 70 — 59.
Die Sowje
und a
DNB. Aus
24. März. Das C
bekannt:
In der erbitt
wurden nördlic
Veszprem
luten für den
Truppen warfen
Raum südlich K
Kräfte zurück
Südlich der
Kämpfe im Gar
rieinsatz südli
kosten die Be
brachten ihnen
Im Kampfr
eitelten unsere
versuche der S
Neiffe. Der
hohen blutigen
nen die Härte u
An der O
wurde die vom
strebte Auswe
Abwehr und
dert. Erneut w
die Luftwaffe
mit verloren d
Abschnitt inne
Panzer.
Gegen den
haften und D
Durchbruch
Trotz verbi
genden Verb
von Zoppo
— An der Ab
Hafis zersch
wieder die Du
Armeen trotz
einen geringe
derselbst der
109 Sowjetpan
In Kuria
enbrüg mit
griffe der Bol
nördlich der
einzel eingebr
nach erbittete
Schlachtli
vernichteten d
zeugen wieder
kämpfen w
unter sechs du
gebracht.
Nach so
starkem Ein
abend z w
erwartete
brannt.
An der un
liche Artiller
Gegners süd
der Abriegel
Wied dauern
unsere Stellun
PK. Im Tro
Stellungen d
Salvengeschüt
die Aecker u
hetzen die Kom
ter den T 34 in
mel über Ostp
Die Panth
Ungeduld, war
ihre Franken
die Stahlgrip
Schlacht tob
den Panthern
Niedersachsen
zwanzig Panz
Ausgebildet s
truppen in ihr
Diese Co
seren Männ
sammelk auf
richten aus
oft mit ma
Zorn über
Bolschewis
kopf, in Fl
St-Kreuz-
rum und f
Fahrer, Fl
Schicks
der jeder
Pflicht tut
Die Pan z
den stählerne